

## Frankophones Afrika in den deutsch-französischen (saarländischen) Beziehungen

*Quelle est la place de l'Afrique francophone dans les relations franco-allemandes ? L'Afrique francophone présente-t-elle un intérêt pour la Sarre ? Pour comprendre la complexité et les évolutions de ces dernières décennies, l'article se propose de partir de l'histoire coloniale pour saisir les enjeux d'aujourd'hui. D'une part, il met l'accent sur la spécificité voire la particularité des liens qui unissent la France à l'Afrique francophone, et, d'autre part, il montre comment l'Allemagne, après avoir perdu ses colonies au lendemain de la première Guerre mondiale, conserve une présence discrète mais bien réelle dans les pays dit du « champ ».*

### 1. Einleitung

Vor etwas mehr als zehn Jahren, als Frankreich dank seines *pré carré* noch eine Vormachtstellung hatte, wäre eine Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland, so wie es im Moment in Mali der Fall ist, ganz undenkbar gewesen. Inzwischen haben sich die tiefgreifenden Veränderungen im europäischen und internationalen System, die in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen waren, auch im frankophonen Afrika niedergeschlagen. Die Reise von Angela Merkel nach Mali, Niger und Äthiopien im Oktober 2016 kann als Ergebnis einer neuen Ära der deutsch-französisch-afrikanischen Beziehungen angesehen werden, in der Deutschland seine führende Rolle in Europa konsolidiert und die frankophone Welt als Partner für die Zukunft gewinnt. Wie ist dieser Trend zu erklären? Welche Rolle spielt Frankreich in seinem *pré carré*?

Seit Jahren wird Frankreichs Engagement im frankophonen Afrika kontrovers diskutiert. Meinungsverschiedenheiten gibt es v. a. über das Gewicht, das den einzelnen Aufgaben und den dabei entwickelten Aktivitäten Frankreichs zuzumessen ist. Dabei wird mit unterschiedlichen, auch kritischen Stimmen geurteilt. Über eines ist sich die Forschung aber im Wesentlichen einig: Frankreich spielt nach wie vor politisch, wirtschaftlich und kulturell eine besondere Rolle im frankophonen Afrika und bleibt der wichtigste Partner im internationalen Geschäft. Dies war bis jetzt nicht der Fall für Deutschland. Allerdings, wie die Vergangenheit gezeigt hat, spielen die frankophonen Länder bisher politisch, strategisch und wirtschaftlich nur eine geringe Rolle für die deutsche Außenpolitik, die sich v. a. auf Ost- und Südafrika konzentriert. In Deutschland wird mehr oder weniger erwartet, dass die

ehemalige Kolonialmacht Frankreich und die Europäische Union als supranationale Institution die Verantwortung übernehmen, wenn es darum geht, gemeinsame Strategien für die europäisch-afrikanische Zusammenarbeit zu entwickeln oder Konflikte zu lösen. Mit der Flüchtlingskrise, dem Kampf gegen den Terrorismus und dem Klimawandel hat sich die Haltung Deutschlands gegenüber dem französischen *chasse gardée* in der Hinsicht geändert, dass seit 2015 Bundeswehrsoldaten an einem UN-Einsatz zur Sicherung und Stabilisierung Malis beteiligt sind.

Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen die Beziehungen zwischen Frankreich und Afrika auf der einen Seite und die Stellung Deutschlands zu den frankophonen Ländern Afrikas auf der anderen Seite. Dabei wird zunächst auf die besondere Situation Frankreichs auf dem afrikanischen Kontinent sowie auf die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und den frankophonen afrikanischen Ländern eingegangen. Anschließend soll perspektivisch die Stellung Afrikas in der deutschen Außenpolitik dargestellt und analysiert werden.

## 2. Die französische Afrikapolitik: von der *mission civilisatrice* zum *pré carré*

Um die gegenwärtige französische Afrikapolitik zu verstehen, kommen wir nicht umhin, von seiner Kolonialgeschichte auszugehen. Bereits im 14. Jahrhundert findet man französische Kaufleute aus Nantes und Umgebung an der Küste Westafrikas. Bis ins 19. Jahrhundert hinein besitzt Frankreich in Afrika lediglich Stützpunkte, an denen v. a. Sklavenhandel betrieben wird. Erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wird Land erworben und es werden Kolonien im modernen Sinne des Wortes aufgebaut. Das Vordringen ins Landesinnere beginnt 1854 mit Louis Faidherbe, der als Gouverneur des Senegal für Frankreich ein riesiges Territorium mit Gewalt erobert. Die AEF (Afrique Equatoriale Française) wird etwa dreißig Jahre später im Jahre 1880 von Pierre Savorgnan de Brazza erobert.

Betrachtet man die Kolonialideologie Frankreichs im Laufe der Jahre, kann festgestellt werden, dass das französische Kolonialsystem von Anfang an auf den Ideen der Gleichheit und der Brüderlichkeit von 1789 und der vollen Integration aller Einwohner der Kolonien in die Gemeinschaft der französischen Nation beruht. Aus dieser ideologischen Sichtweise ergibt sich eine enge Verbindung von zivilisatorischem Sendungsbewusstsein, missionarischem Eifer und kolonialer Expansion, die sich in der Assimilationspolitik herauskristallisiert hat. Assimilationspolitik bedeutet hier v. a. die Übernahme der französischen Sprache, die Angleichung der Kolonien an das französische Vorbild und die Anpassung des politischen Systems der eroberten Gebiete. Der Begriff der Assimilation beinhaltet eine kulturelle und eine politische

Dimension; er konnte sowohl positiv als auch negativ konnotiert sein. Damals sollten die unterworfenen Völker die Sprache, Gebräuche und Religion der Sieger übernehmen. Für János Riesz ist die Assimilationspolitik „zwiespältig und gestattet sowohl eine [...] emanzipatorische wie eine repressive Auslegung“<sup>41</sup>. Mit anderen Worten: Frankreich setzt bereits zu Beginn der Kolonisierung Eroberungs- und zivilisatorische Mission gleich. Die Expansionspolitik erklärt sich aber auch durch die Niederlage von 1871. Frankreich sieht die „koloniale Expansion in Übersee [...] auch als eine Gelegenheit, [seinen] militärischen Ruhm aufzupolieren und die eigenen Soldaten im Hinblick auf eine künftige ‚Revanche‘ in militärischer Übung zu halten“<sup>42</sup>. In seinem 1874 veröffentlichten Werk *De la colonisation chez les peuples modernes* fasste Leroy-Beaulieu die französische Kolonialdoktrin zusammen:

La colonisation est pour la France une question de vie ou de mort ou la France deviendra une grande puissance africaine, ou elle ne sera dans un siècle ou deux qu'une puissance européenne secondaire; elle comptera dans le monde, à peu près comme la Grèce ou la Roumanie compte en Europe.<sup>3</sup>

Ob die Aussage in dieser Tragweite zutrifft, ist zwar fraglich, fest steht allerdings, dass die Wahrnehmung der kolonialen Eroberung als Kompensation der verlorenen Provinzen Teil des Prozesses der Identitätsfindung Frankreichs ist. Zu dieser Frage schreibt Robert Randau: „La France, au lendemain des revers de 1870/71, trouve dans son expansion coloniale une compensation aux amertumes de la défaite“<sup>44</sup>. Nach der Niederlage von 1871 wendet sich Frankreich entschlossen der überseeischen territorialen Expansion zu. Was die französische Kolonialpolitik vor und nach 1870 von derjenigen der anderen europäischen Nationen unterscheidet, ist, wie János Riesz anführt,

- 1 Riesz, János: *Französisch in Afrika. Herrschaft durch Sprache*, Frankfurt/M.: IKO Verlag, 1998, S. 114.
- 2 Riesz, János: *Koloniale Mythen – Afrikanische Antworten. Europäisch-afrikanische Literaturbeziehungen*, Frankfurt/M.: IKO Verlag, 2000 (Bd. 1), S. 68.
- 3 Leroy-Beaulieu, Paul: *De la colonisation chez les Peuples Modernes*, Paris: Guillaume et Cie Libraires, 1882, S. VIII–IX. Vgl. Deschamps, Hubert: *Les méthodes et les doctrines coloniales de la France du XVI<sup>e</sup> siècle à nos jours*, Paris: Colin, 1953, S. 124–131.
- 4 Randau, Robert: La Littérature coloniale, in: *Le Temps Colonial*, 1929, zit. nach Lüsebrink, Hans-Jürgen: Die Niederlage als Trauma – L'Empire Colonial als Kompensation, in: Grunewald, Michel/Schlobach, Jochen (Hg.): *Médiations – Vermittlungen. Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Frankfurt/M.: Peter Lang, 1992, S. 357–370.

„ihre stärkere Orientierung am Prestige-Gedanken“<sup>5</sup>. Henri Brunschwig<sup>6</sup> vertritt die gleiche Meinung, denn er schreibt, die Kolonien sollen „affirmer à la face du monde la présence, la grandeur, le rayonnement de la France“<sup>7</sup>.

Die Entkolonisierung der 1960er Jahre stellt keine grundlegende Zäsur dar, sie ist vielmehr ein Übergang zu einer neuen Form der Beziehungen zwischen Frankreich und seinen Kolonien in West- und Zentralafrika. So gesehen ist die Postkolonialzeit ideologisch und geostrategisch als Kontinuität der kolonialen Zeit zu betrachten. Sie führt den kolonialen Gedanken mit anderen Mitteln weiter, wie Alfred Grosser zeigt: „Vous voyez les étapes: en 1959, une organisation commence à naître au sein de l'Afrique; en 1960, on s'écarte complètement de la communauté primitive par l'accession à l'indépendance et, à partir de 1961, c'est l'entrée en fonction des accords de coopération et le retour au bercail de ceux qui s'étaient séparés“.<sup>8</sup> Es ging Frankreich damals darum, an seinem wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Einfluss festzuhalten. So waren die sogenannten *pays du champ* (auch *pré carré* genannt) verpflichtet die *accords de coopération* zu unterzeichnen, wie man am Beispiel Gabun feststellen kann:

Je vous serais obligé de bien vouloir, en accusant réception de cette communication, me confirmer que, dès la proclamation de l'indépendance de la République gabonaise, le gouvernement de la République gabonaise procédera à la signature des accords de coopération [...] Il va de soi qu'il en sera de même de la part du gouvernement de la République française.<sup>9</sup>

In diesem Brief an Präsident Léon Mba weist Michel Debré Gabun auf die Verpflichtung hin, die Vertragsvereinbarungen zu respektieren. Als Kernpunkt der Vereinbarungen, die eine enge zwischenstaatliche Zusammenarbeit im Bereich der Außen-, Sicherheits-, Wirtschafts-, Kultur-, und Bildungspolitik vorsah, standen die regelmäßigen Konsultationen mit der ehemaligen Kolonialmacht. Für Frankreich, so Stefan Brüne, ist die Vision einer Einbindung und Anbindung des frankophonen Afrikas immer ein prägender Leitgedanke gewesen. Dabei kam die Idee einer Einigung von kulturell und historisch eng verbundenen Staaten immer im Zusammenhang mit der Vorstellung einer wichtigeren Rolle Frankreichs als *grande puissance* in der Welt. Dies wird durch das 1994 veröffentlichte *Livre Blanc* bekräftigt: „Au-delà de ces intérêts qui répondent directement à une logique de sécurité, la France a des intérêts qui correspondent à ses responsabilités internationales et à son rang dans le

5 Riesz: *Koloniale Mythen – Afrikanische Antworten*, S. 57.

6 Brunschwig, Henri: *Mythes et réalités de l'impérialisme colonial français (1871–1914)*, Paris: Colin, 1960.

7 Riesz: *Koloniale Mythen – Afrikanische Antworten*, S. 69.

8 Grosser, Alfred: *La politique extérieure de la V<sup>e</sup> République*, Paris: Editions du Seuil, 1965, S. 73.

9 Debré, Michel zitiert nach Grosser: *La politique extérieure de la V<sup>e</sup> République*, S. 74.

monde“<sup>10</sup>. Es mag also nicht verwundern, wenn Jean-Marc Châtaigner, der ehemalige Direktor in der Agence Française de Développement, von der Einzigartigkeit und der Spezifität der französischen Afrikapolitik spricht:

Die französische Afrikapolitik wurde lange als grundlegende aber zugleich einzigartige und spezifische Dimension der französischen Außenpolitik betrachtet. Grundlegend erschien sie, weil Afrika aus geopolitischer Sicht der einzige Kontinent war, auf dem Frankreich nach Abschluss der Entkolonisierung erwarten konnte, weiterhin bedeutenden Einfluss aufrechterhalten zu können. [...] Einzigartig und spezifisch erschien französische Afrikapolitik dabei, weil sie nie wirklich in der französischen Außenpolitik aufging. Bekanntlich ist dies institutionell daran abzulesen, dass bis 1999 neben dem Außenministerium ein politisch autonomes Entwicklungshilfeministerium existierte.<sup>11</sup>

Es ist auffällig, dass die französische Afrikapolitik nicht nur eine strategische Frage stellt, sondern auch eine symbolische, die die Stellung Frankreichs als Weltmacht definiert. Durch die *politique de coopération* und ohne reale Alternative bleiben die frankophonen Länder noch heute in einem starken Abhängigkeitsverhältnis, das sie daran hindert, wichtige wirtschaftliche oder politische Entscheidungen frei zu treffen, obwohl Interessengegensätze zwischen den beiden Parteien immer wieder besonders offensichtlich werden. Es sei nur daran erinnert, dass zu den Abkommen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Verteidigung außerdem Vereinbarungen über strategisch wichtige Rohstoffe und Produkte zählten, die die afrikanischen Länder verpflichteten, Erdöl, Erdgas, Uran usw. in erster Linie (*en priorité*) nach Frankreich zu exportieren.<sup>12</sup> Dies gilt, wie Stefan Brüne zeigt, auch im kulturellen Bereich: „[I]n [Kulturabkommen] verpflichteten sich die Staaten des ‚frankophonen‘ Afrikas, das Französische als offizielle Sprache und ‚Instrument ihrer Entwicklung‘ beizubehalten und sich zur Deckung ihres Lehrkräftebedarfs bevorzugt [...] an Frankreich zu wenden“.<sup>13</sup>

Zum Schluss ist es wichtig zu betonen, dass Frankreich sich bis in die 1980er Jahre, d. h. bis kurz vor dem Zusammenbruch des Ostblocks, als ‚Anwalt der Afrikaner‘ bzw. als Wahrer und Schützer ihrer Interessen auf der Weltbühne stilisiert hat. So gesehen beinhaltet die Afrikapolitik Frankreichs notwendigerweise eine historisch-identitätsstiftende und eine geostrategische Dimension, die „vom gaullistischen Staatsverständnis der *Etat-Nation* gebildet

10 République Française/Ministère de la Défense: *Livre Blanc de la Défense*, Paris: Éditions des Livres blancs, 1994, S. 25 f.

11 Châtaigner, Jean-Marc: *Zwischen Reform und Tradition: Die französische Afrikapolitik heute*, Oktober 2006, S. 1–11, <http://library.fes.de/pdf-files/iez/03982.pdf> (04.11.2016), hier S. 1 f.

12 Vgl. Brüne, Stefan: *Die französische Afrikapolitik. Hegemonialinteressen und Entwicklungsanspruch*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 1995, S. 60.

13 Brüne: *Die französische Afrikapolitik*, S. 63.

[wird], der engen Verbindung zwischen dem Staat, [...] und der Nation als Verkörperung der geeinten Gesellschaft.“<sup>14</sup>

### 3. Die 1990er Jahre und die Wende der französischen Afrikapolitik

In der Rede von La Baule wurden praktisch die Grundzüge der heutigen französischen Afrikapolitik festgelegt.<sup>15</sup> Die 1970er und 1980er Jahre waren gekennzeichnet durch Misswirtschaft, innere Instabilität und massive Menschenrechtsverletzungen. Es war v. a. die Zeit der „Françafrique“, d. h. die Zeit „der Beteiligung an Wahlfälschungen, an Putsch(versuchen) zur Unterstützung befreundeter politischer Regime oder gar an militärischen Geheimoperationen gegen missliebige Regierungen afrikanischer Staaten“<sup>16</sup>. Selbstverständlich wurden die Hoffnungen auf Investitionen für die wirtschaftlichen Entwicklungen ebenso wie die Erwartung, dass Freiheit und Wohlstand sich einstellen, nicht erfüllt. Die Kooperation, insbesondere die militärischen Interventionen, dienten lediglich der Unterstützung von Diktatoren wie Bongo in Gabun, Mubutu in Zaïre oder Habyarimana in Ruanda, die als Wahrer französischer Interessen galten.

Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Blocks sahen sich Frankreich und die westliche Welt vor die Frage gestellt, mit welcher politischen Strategie Europa sich den afrikanischen Ländern am besten zuwenden und ihnen beistehen könne. In Afrika selbst wurde die Forderung nach mehr Freiheit und Demokratie entsprechend immer lauter. „Le vent de l’est secoue les cocotiers“<sup>17</sup> soll der damalige Kooperationsminister Jacques Pelletier gesagt haben. Es war aber François Mitterrand, der sich für „une nouvelle politique africaine“<sup>18</sup> einsetzte und als Erster wesentlich zur Idee und zum Prozess einer Erneuerung und Neuorientierung der Afrikapolitik Frankreichs beitrug. Ein Schwerpunkt seiner Rede von La Baule war, im Zuge der Veränderungen in Osteuropa, die Einführung demokratischer Strukturen in den frankophonen Ländern Afrikas und der Kampf gegen Korruption.

14 Löhrr, Johanna: *Frankreichs Afrikapolitik: Kontinuität und Wandel seit 1990*, Trier: Univ. Diss., 2003, S. 11.

15 Mitterrand, François: Discours de la Baule, 20.06.1990, <http://nsarchive.gwu.edu/NSAEBB/NSAEBB461/docs/DOCUMENT%203%20-%20French.pdf> (21.03.2017).

16 Thorel, Julien: Der schwierige Abschied von der „Françafrique“. Die französische Afrikapolitik zwischen Kontinuität und Wandel, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Dossier Frankreich*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 02.08.2013, <http://www.bpb.de/internationales/europa/frankreich/166091/abschied-von-der-francafrigue> (05.11.2016).

17 Jacques Pelletier zitiert nach Brüne, Stefan: Zwischen Grandeur und Afrikapessimismus. Frankreich Afrikapolitik im Zwiespalt, in: *Der Überblick* 3 (1990), S. 62–68, hier S. 64.

18 Mitterrand: Discours de la Baule.

Jean-Marc Châtaigner nennt vier Gründe, die die Neuorientierung der Afrikapolitik Frankreichs und die Entwicklungen in Afrika erklären sollen: Erstens das Ende des Kalten Krieges und die Beschleunigung der Globalisierung; zweitens der Rückgang des Interesses der französischen Öffentlichkeit an den Entwicklungen in Afrika: „[D]ie aktuelle politische Elite Frankreichs [hat] keine so engen und schon gar keine so gefühlsbetonten Beziehungen mehr zu den afrikanischen Eliten wie ihre Vorgänger“<sup>19</sup>; drittens die politischen Generationswechsel in den afrikanischen Ländern und viertens die wirtschaftliche Krise in Frankreich, durch die das Land sich gezwungen sah, das Finanzvolumen für Afrika zu reduzieren. Hinzu kommen, so Denis M. Tull, zwei weitere Gründe: erstens die Rolle Frankreichs in Ruanda und zweitens die öffentlichkeitswirksamen Skandale (Elf, Angolagate), in die hochrangige französische Politiker verstrickt waren.<sup>20</sup> Die jüngsten Ereignisse in Mali, Libyen, Gabun, der Elfenbeinküste und im Kongo etc. zeigen aber, dass bis jetzt kein tiefgreifendes Umdenken in der Afrikapolitik stattgefunden hat. Die demokratischen Reformen erweisen sich meist als kosmetische Anpassungen. Die Reformen führten „nur selten zu[r] demokratischen Ablösung der herrschenden Eliten und haben keinen weitreichenden Einfluss auf autoritäre Regierungspraxis, Korruption, Unterdrückung der politischen Opposition und der Meinungsfreiheit“<sup>21</sup>, schreibt Johanna Löhr. Es fehlt an substanziellen politischen Reformen, sodass immer noch der Eindruck entsteht, Frankreich wolle um jeden Preis seine Interessen und seinen Einfluss wahren. Bestätigt wird dies von François Mitterrand, denn er schreibt: „Il n’y a pas de hiatus dans la politique africaine de la France avant mai 1981 et après. Si la méthode a changé, l’objectif est resté. Il consiste à préserver le rôle et les intérêts de la France en Afrique“.<sup>22</sup> Auch während der Präsidentschaften von Jacques Chirac<sup>23</sup>, Nicolas Sarkozy und François Hollande wurde ein grundlegender Wandel der französischen Afrikapolitik nicht herbeigeführt, auch wenn sich François Hollande<sup>24</sup> im Vergleich zu Nicolas Sarkozy stets um eine Normalisierung der Kooperationsbeziehungen mit dem *pré carré* bemüht hat.<sup>25</sup> Was die Ära

19 Châtaigner: *Zwischen Reform und Tradition*, S. 2.

20 Tull, Denis M.: Zeitenwende in der französischen Afrikapolitik, in: *SWP-Aktuell* 44/10 (2005), S. 1–4, hier S. 2.

21 Löhr: *Frankreichs Afrikapolitik*, S. 74.

22 Vgl. Marchesin, Philippe: Mitterrand l’Africain, in: *Politique africaine* 6 (1995), S. 9.

23 Mit Genehmigung von Jacques Chirac und des Ölkonzerns Elf-Aquitaine sind 1997 Waffen an die Unterstützer des zu Beginn der 1990er Jahre gestürzten Diktators Sassou Nguesso geliefert worden. Dessen Angriffe waren gegen den amtierenden und demokratisch gewählten Präsidenten Pascal Lissouba gerichtet.

24 Vgl. die Reden von François Hollande in Dakar (12.10.2012) und in Bamako (19.09.2013).

25 Dies ist ein Zeichen für „path dependency“. Vgl. Pierson, Paul: Increasing returns. Path Dependence, and the Study of Politics, in: *American Political Science Review* 94/2 (06/2000), S. 251–267.

Hollande betrifft, weisen Aline Lebéuf und Hélène Quénot-Suarez auf eine positive Entwicklung hin, auch wenn es in den letzten zwei Jahren noch ein großes Hin und Her gab. Im Bezug auf die Afrikapolitik vertritt Hollande keine klare Linie: „L’hésitation entre retrait, ‚normalisation‘ et réinvestissement ne semble pas encore avoir été parfaitement tranchée [...]“. Elle traduit une volonté de regagner une plus grande autonomie et d’assainir la relation sans toutefois perdre d’influence [...]“.<sup>26</sup> Hollandes Doktrin lautet dabei: Respekt der Souveränität der Länder, Nicht-Einmischung in innere Angelegenheiten und Solidarität. Betrachtet man diese Position aus der Perspektive der neusten Entwicklungen in West- und Zentralafrika, stößt man jedoch alsbald auf eine unwiderlegbare Realität, die auf die Kontinuität der Afrikapolitik seit De Gaulle hindeutet, so Denis M. Tull:

Im Bereich der Förderung von Demokratie und Menschenrechten blieb Paris noch weiter hinter den offiziellen Bekenntnissen zurück als andere Staaten. Das Ergebnis war eine wenig konsistente, teilweise orientierungslose Afrikapolitik, die zwischen notwendigen Reformen und tradierten Politikmustern oszillierte, wobei erstere von Jospin und letztere von Chirac personifiziert wurde, der der traditionellen gaullistischen Afrikapolitik seit jeher verhaftet ist.<sup>27</sup>

Die Vorstellung von einer französischen Afrikapolitik, die sich nicht in innere Angelegenheiten der Staaten einmischt und die Demokratie und Menschenrechte unterstützt, ja sogar fördert, hat zwar eine lange Tradition, ist aber von der Realität weit entfernt. Sehr selten geht man über das Stadium der politischen Rhetorik hinaus. Fakt ist, dass Frankreich sich seit der Amtszeit von Jacques Chirac immer mehr für einen multilateralen Kurs und für eine Zusammenarbeit mit der EU, insbesondere mit Deutschland, entschieden hat, dies soll aber unter französischer Führung stattfinden.<sup>28</sup> Nur so kann die führende Rolle Frankreichs bei der Bekämpfung des Terrorismus in der Sahelzone (Mali, Niger, Tschad, etc.) und die Zusammenarbeit mit der ECOWAS (Economic Community of West African States), Deutschland und anderen EU-Ländern funktionieren. Dies scheint in absehbarer Zeit das Zukunftsmodell der französischen Afrikapolitik zu sein, unter der Voraussetzung, wie Denis M. Tull schreibt, dass Frankreich „erstens Abschied [nimmt] von dem seit Jahrzehnten praktizierten ‚Geoklientelismus‘ in Afrika, der von Deutschland

26 Lebéuf, Aline/Quénot-Suarez, Hélène: *La politique africaine de la France sous François Hollande. Renouvellement et impensé stratégique*, Paris: Institut français des relations internationales (ifri), 2014, S. 3.

27 Tull: *Zeitenwende in der französischen Afrikapolitik*, S. 2.

28 Außerdem bemüht sich Frankreich immer mehr für afrikanische Lösungen mit der Einbindung der Afrikanischen Union (AU) und der regionalen Organisationen wie die ECOWAS in Westafrika und die CEEAC in Zentralafrika. Vgl. Châtaigner: *Zwischen Reform und Tradition*.

lange akzeptiert wurde, sowie zweitens ein politischer Dialog ‚auf Augenhöhe‘ nicht nur zwischen Paris und Berlin und der EU insgesamt [stattfindet]“.<sup>29</sup> Denis M. Tull sieht in dem von Frankreich angekündigten Multilateralismus eine Chance für die Bundesregierung, „die eigenen afrikapolitischen Zielsetzungen als gleichberechtigte Partner einzubringen und französischen Versuchen, multilaterale Ansätze zu instrumentalisieren, eine deutliche Absage zu erteilen“.<sup>30</sup>

#### 4. Deutsche Afrikapolitik: Afrika als historische Aufgabe

Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg verlor das Deutsche Reich gemäß dem Versailler Vertrag von 1919 u. a. die Kolonien Togo und Kamerun, die später unter französische und englische Verwaltung fielen.<sup>31</sup> Auch nach dem Zweiten Weltkrieg unterhielt Deutschland keine besonderen Beziehungen zu seinen ehemaligen Kolonien mit Ausnahme von Namibia, wo noch etwa 20 000 deutschsprachige Bewohner leben. Fest steht, dass Deutschland wirtschaftlich, politisch und kulturell mit vielen Ländern Afrikas unabhängig von seiner Kolonialgeschichte kooperiert. Deshalb ging es Deutschland bisher nicht um eine Hegemonialrolle, sondern um eine funktionale Rolle zu Gunsten der ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen der frankophonen Länder Afrikas. Strategisch war für Deutschland in den 1960er Jahren von besonderer Bedeutung, Afrika in der westlichen Einflussosphäre zu halten. Deutschland hatte v. a. die Rolle Europas in der Welt im Blick. Hierzu bemerkte Helmut Bley Ende der 1980er Jahre:

West Germany belongs to the three leading trading- and investment powers with regard to Africa as whole and very often also in bilateral relations. However, Africa is covering only between 6 and 8 % of West Germany's trade with the World [sic]. The importance of Africa is stronger accentuated in looking on its function for raw-materials, which accounts for about a third.<sup>32</sup>

Er fügt hinzu:

West Germany belongs also to the three leading donor-states through bilateral and multilateral aid operations, which of course influences generally and on the day to day basis

29 Tull: Zeitenwende in der französischen Afrikapolitik, S. 2.

30 Tull: Zeitenwende in der französischen Afrikapolitik, S. 4.

31 Vgl. Brunschwig, Henri: *L'expansion allemande outre-mer. Du XV<sup>e</sup> siècle à nos jours*, Paris: PU de France, 1957, S. 185 f.

32 Bley, Helmut: West German Politics Towards Africa since the Seventies, in: Kum'a Ndumbe III, Alexandre: *L'Afrique et l'Allemagne. De la colonisation à la coopération 1884–1886 (Le cas du Cameroun)*, Yaoundé: Editions AfricAvenir, 1986, S. 380–390, hier S. 380.

bilateral relations to African states. A more recent development is that the share of development aid for Africa is increasing – now close to fifty percent of the aid activities, reflecting the intensified non-aid relations to Asian and Latin-American countries with a higher growth-rates and also reflecting the deep-rooted economic crisis in many African countries.<sup>33</sup>

Auch wenn sich die Zeiten und die Rahmenbedingungen seitdem ein wenig geändert haben, wird Afrika in Deutschland v. a. als Kontinent der Krisen und Katastrophen wahrgenommen. Cord Jakobeit spricht von „medialen (Zerr)Bildern und binären Bewertungen“, die eine notwendige Differenzierung erforderlich machen<sup>34</sup>. Die Zahlen sprechen aber eine eindeutige Sprache: Afrika war bis vor kurzem kein strategischer Partner für Deutschland, wie man aus Tab. 1 ablesen kann.

Die Afrikapolitik der Bundesregierung war bis Ende der 1980er Jahre v. a. als Armutsbekämpfung durch Hilfe im Bereich der Bildung, Gesundheit, Landwirtschaft und Wirtschaftspolitik gedacht. Das Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (DEG (Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH), GTZ (Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit), GIZ (Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit), etc.) und zahlreiche deutsche Hilfsorganisationen (Brot für die Welt, Misereor, Deutsche Welthungerhilfe, etc.) sind seit vielen Jahren in einigen frankophonen Ländern wie Mali, Senegal, Niger oder Kamerun tätig.

|           |                       | Eignung als Partner |                                                |            |                                                                           |             |
|-----------|-----------------------|---------------------|------------------------------------------------|------------|---------------------------------------------------------------------------|-------------|
|           |                       | hoch<br>(+2)        | relativ hoch<br>(+1)                           | mittel (0) | relativ gering<br>(-1)                                                    | gering (-2) |
| Bedeutung | hoch<br>(5)           | Süd-afrika*         |                                                |            |                                                                           |             |
|           | relativ hoch<br>(4)   |                     |                                                |            | Nigeria*                                                                  | Sudan*      |
|           | mittel<br>(3)         |                     | Ghana*<br>Kenia*<br>Mali*<br>Senegal*          |            | Angola*<br>Äthiopien*<br>Côte d'Ivoire<br>DR Kongo*<br>Ruanda*<br>Uganda* | Simbabwe    |
|           | relativ gering<br>(2) |                     | Mauritius<br>Mosambik*<br>Sambia*<br>Tansania* |            | Burkina<br>Faso*<br>Gabun<br>Kamerun*                                     | Eritrea     |
|           | gering<br>(1)         |                     |                                                |            |                                                                           |             |

33 Bley, Helmut: West German Politics Towards Africa since the Seventies, S. 380 f.  
34 Jakobeit, Cord: Die postkoloniale (Fehl-)Entwicklung Afrikas, in: *Afrika – der vergessene Kontinent?* 19. Sinclair-Gespräch (2003), S. 22–39, hier S. 22.

|  |               |  |                                                                                                         |                                                                                             |                                                                                                                 |                                                    |
|--|---------------|--|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------|
|  | gering<br>(1) |  | Benin*<br>Botsuana<br>Kap Verde<br>Madagas-<br>kar*<br>Namibia*<br>São Tomé e<br>Príncipe<br>Seychellen | Burundi*<br>Gambia<br>Komoren<br>Lesotho<br>Liberia<br>Malawi*<br>Niger*<br>Sierra<br>Leone | Dschibuti<br>Guinea<br>Guinea-<br>Bissau<br>Kongo<br>Mauretanien*<br>Swasiland<br>Zentralafri-<br>kan. Republik | Äquatorial-<br>guinea<br>Somalia<br>Togo<br>Tschad |
|--|---------------|--|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------|

Tab. 1: Bedeutung afrikanischer Staaten für deutsche Politik und ihre Eignung als Partner.<sup>35</sup>

Anfang der 1990er Jahre erweiterte die Bundesregierung die Ziele der Entwicklungshilfe um die sogenannte ‚nachhaltige Entwicklung‘, die als Schwerpunkte die Entwicklung des privaten Sektors, den Umweltschutz und die Förderung demokratischer Strukturen vorsah. Die Parole lautete „Hilfe zur Selbsthilfe“<sup>36</sup>. Trotz massiven Geldtransfers sitzt die Enttäuschung tief, wie Christoph Eisenring aus einer Studie der Universität Aarhus berichtet:

Seit 1960 haben die Industriestaaten rund 4000 Mrd. \$ den Entwicklungsländern zur Verfügung gestellt. Martin Paldam von der Universität Aarhus hat 141 Studien seit den 1970er Jahren ausgewertet, die den Effekt der Entwicklungshilfe auf das Wachstum untersucht haben. Sein Fazit ist enttäuschend: Im Schnitt gibt es keinen Zusammenhang, die Korrelation ist praktisch null.<sup>37</sup>

Timothy J. Bork und Christoph Eisenring sind der Meinung, dass sowohl die Zielsetzung, der *Modus Operandi*, als auch die Strategie der Entwicklungshilfe radikal überdacht werden müssen. Axel Dreher vertritt seinerseits die Auffassung, dass Entwicklungshilfe autokratische Regime an der Macht halte<sup>38</sup> und Korruption fördere. Deshalb sprechen sich die Experten für neue Modelle aus, die erstens den Handel durch den sogenannten ‚Trade not aid‘ fördern

35 Nach Mair, Stefan/Tull, Denis M.: Deutsche Afrikapolitik, in: *SWP-Berlin* 3 (2009), S. 1–47, hier S. 33. Die mit einem \* bezeichneten Länder sind Partnerländer des BMZ. Im Falle Sudans betrachtet das BMZ Süd-Sudan als Partnerland.

36 Bork, Timothy J.: Hilfe zur Selbsthilfe. Eine Bilanz westlicher Entwicklungspolitik, in: *Afrika – der vergessene Kontinent?* 19. Sinclair-Gespräch (2003), S. 50–65.

37 Eisenring, Christoph: Entwicklungshilfe hilft nicht viel. Viele Projekte werden positiv evaluiert, die Länder kommen dennoch nicht voran, in: *Neue Zürcher Zeitung (NZZ)*, 07.12.2015, S. 13.

38 Christoph Eisenring zitiert Axel Dreher, Entwicklungsökonom an der Universität Heidelberg. Vgl. Eisenring: Entwicklungshilfe hilft nicht viel, S. 13. Weiter heißt es, dass „Entwicklungsländer, die vorübergehend im Uno-Sicherheitsrat Einsitz nehmen, bis zu 60 % mehr Entwicklungshilfe erhalten als vorher. Etwas zugespitzt setzt man die Gelder also ein, um Stimmen in internationalen Organisationen zu kaufen“.

sollen, und zweitens die Indikatoren bezüglich Korruption, Rechtsstaatlichkeit oder Achtung der Menschenrechte berücksichtigen.<sup>39</sup>

Für viele Experten scheint die Bundesregierung weder konzeptionell noch strategisch eine durchdachte Afrikapolitik zu haben, vielmehr „wirkt Deutschland häufig wie ein Getriebener afrikapolitischer Initiativen Frankreichs und Großbritanniens, in Einzelfällen auch Belgiens, Portugals und der Europäischen Kommission“<sup>40</sup>. Die deutsche Afrikapolitik lässt sich in einigen Schlüsselbegriffen zusammenfassend charakterisieren: Governance-Förderung, Sicherheit und Krisenprävention, Nachhaltigkeit, Wirtschaftsförderung und Dialog mit den afrikanischen Partnern.<sup>41</sup>

## 5. Die Neue Ordnung:

„Das Wohl Afrikas liegt im deutschen Interesse“<sup>42</sup>

Mit dem Klimawandel, der ‚Flüchtlingskrise‘ und dem Kampf gegen den Terrorismus hat Afrika in der deutschen Politik, insbesondere die Sahelzone, einen Zuwachs an strategischer Bedeutung erfahren: „Das Wohl Afrikas liegt im deutschen Interesse“ soll Angela Merkel bei ihrer letzten Reise in Mali gesagt haben.<sup>43</sup> In den letzten Jahren hat Deutschland sein Engagement in Afrika ausgebaut und die Entwicklungshilfen sind in den letzten zwei Jahren von 10 Mrd. US-Dollar auf 16 Mrd. US-Dollar gestiegen. Zum einen haben die Bundeswehreinätze in West- und Ostafrika die Präsenz Deutschlands in Afrika gestärkt, und zum anderen hat die Bundesrepublik in den letzten vier Jahren ihre operativen Kapazitäten in der Entwicklungs- und Zusammenarbeit ausgebaut. Für die kommenden vier Jahre sollen die Entwicklungsausgaben gegenüber den ursprünglichen Plänen um 8 Mrd. US-Dollar aufgestockt werden.<sup>44</sup>

39 Vgl. auch Bork: Hilfe zur Selbsthilfe, S. 65.

40 Mair/Tull: Deutsche Afrikapolitik, S. 37. Vgl. auch Internationale Politik und Gesellschaft: *Deutsche Afrikapolitik: Uneinig und Inkohärent*, 17.03.2014, <http://www.ipg-journal.de/kolumne/artikel/deutsche-afrikapolitik-uneinig-und-inkohaerent-317/> (07.11.2016).

41 Vgl. Die Bundesregierung: *Afrikapolitik der Bundesregierung. Verstärktes Engagement in Afrika*, 21.05.2014, <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2014/05/2014-05-20-verstaerktes-engagement-afrika.html> (07.11.2016).

42 Meyer, Sascha: Flüchtlingskrise. Merkels afrikanische Lehren, in: *RP Online*, 11.10.2016, <http://www.rp-online.de/politik/ausland/diese-lehren-zieht-angela-merkel-aus-der-afrika-reise-2016-aid-1.6318572> (07.11.2016).

43 Meyer: Flüchtlingskrise.

44 Vgl. Tull, Denis M.: Zeitenwende in der französischen Afrikapolitik, S. 2. Vgl. auch o.A.: Bundeswehr. Soldaten und „Tornados“ starten zum Syrien-Einsatz, in: *Spiegel Online*, 04.01.2016, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/bundeswehr-soldaten-und-tornados-starten-zum-einsatz-in-syrien-a-1070451.html> (22.03.2017).

Betrachtet man die Situation aus heutiger Sicht, stellt man fest, dass die ‚Flüchtlingskrise‘ eine neue Herausforderung sichtbar gemacht hat. Auf ihr basiert die strategische Partnerschaft, auf der Deutschland eine nachhaltige und zukunftsorientierte Afrikapolitik ausbauen möchte. Die ‚Flüchtlingskrise‘ beruht auf der Tatsache, dass, wie Horst Köhler sagt, „krasse Armut und fehlende Bildung [... es möglich machen], dass der Islamismus bei jungen Menschen verfängt“<sup>45</sup>. Er mahnt: „Bildung, berufliche Perspektiven und Teilhabe für junge Menschen können dem Terror die Grundlage entziehen. Da müssen die Afrikaner, aber auch wir, viel mehr investieren“<sup>46</sup>. Mit anderen Worten sind die Zukunft Afrikas und Deutschlands aufs Engste miteinander verbunden und eine gegenseitige Unterstützung soll Europa vor einer ‚Flüchtlingskrise‘ bewahren und in Afrika Frieden und Wachstum bringen. In diesem Zusammenhang strebt Deutschland mit Mali, Niger und Tschad eine sogenannte Migrationspartnerschaft an, in enger Kooperation mit Frankreich und Italien. Christoph Eisenring sieht diese Entwicklung jedoch mit Skepsis und weist darauf hin, dass „solche Entwicklungshilfe [...] besonders dem Geberland hilft, da die Flüchtlinge eher zum Bleiben animiert werden“<sup>47</sup>. Der damalige Bundespräsident Köhler mahnt:

Wenn sich Afrika positiv entwickelt, profitiert Europa: Der Handel wächst, Arbeitsplätze entstehen, der Migrationsdruck geht zurück. Wenn der Kontinent aber im Chaos versinkt, dann wird das vor allem Europa riesige Probleme bereiten. Deshalb muss Afrika ein Kernthema europäischer Außenpolitik werden. Das ist eine historische Aufgabe, die Europa und der Westen viel zu lange vernachlässigt haben.<sup>48</sup>

## 6. Frankophonie und Frankreichstrategie des Saarlandes

Die Frankreichstrategie kann nur als Teil der gesamten deutschen Afrikapolitik betrachtet werden. Stand die Entwicklungszusammenarbeit bisher deutlich unter nationalem Privileg, wird sie nun immer mehr, in einer Zeit der Dezentralisierung, zu einem Schlüsselbereich der regionalen Politik. Die weltweiten Herausforderungen, denen die Welt heute gegenübersteht, wie z. B. die ‚Flüchtlingskrise‘, der Klimawandel oder der Terrorismus, erfordern globale Partnerschaften; die Lösungen sind aber meistens lokal. Bezeichnend

45 Bröcker, Michael/Quadbeck, Eva: Horst Köhler im Interview. „Afrika ist eine historische Aufgabe“, in: *RP Online*, 07.10.2016, <http://www.rp-online.de/politik/deutschland/horst-koehler-afrika-ist-eine-historische-aufgabe-aid-1.6312947> (08.12.2016).

46 Bröcker/Quadbeck: Horst Köhler im Interview.

47 Eisenring: Entwicklungshilfe hilft nicht viel, S. 13.

48 Bröcker/Quadbeck: Horst Köhler im Interview.

dafür ist beispielsweise das Engagement des Saarlandes für die Fairtrade Initiative. Mit Saarbrücken als erster „Fairtrade Stadt Deutschlands“<sup>49</sup> ist das Land ein wichtiger Akteur der Entwicklungszusammenarbeit geworden. In diesem Bereich arbeiten bereits Organisationen wie (I)ntact<sup>50</sup>, die sich mit afrikanischen Partnern gegen die Beschneidung in Westafrika engagiert, oder die Afrikanischen Filmtage, die seit 15 Jahren Regisseure und Filmexperten aus Afrika und Deutschland zusammenbringen. Auch die Universität des Saarlandes kann durch die vielen Partnerschaften mit frankophonen afrikanischen Universitäten (Libreville, Dakar, Dschang, etc.) dazu beitragen, dass Saarbrücken sich als Brücke zur frankophonen Welt profiliert. Alle Nachbarländer des Saarlandes (Luxemburg und Frankreich) sowie Belgien sind Mitglieder der OIF (Organisation Internationale de la Francophonie). Denkbar wäre auch eine saarländische Mitgliedschaft als Beobachter, denn die OIF umfasst 75 Staaten und Regierungen und damit einen Sprachraum von etwa 890 Mio. Menschen. Wirtschaftlich gesehen machen die Länder der OIF etwa ein Zehntel der Weltbevölkerung aus. Sie haben einen Anteil von 19 % am Welt-handel und von 26 % an internationalen Investitionen.

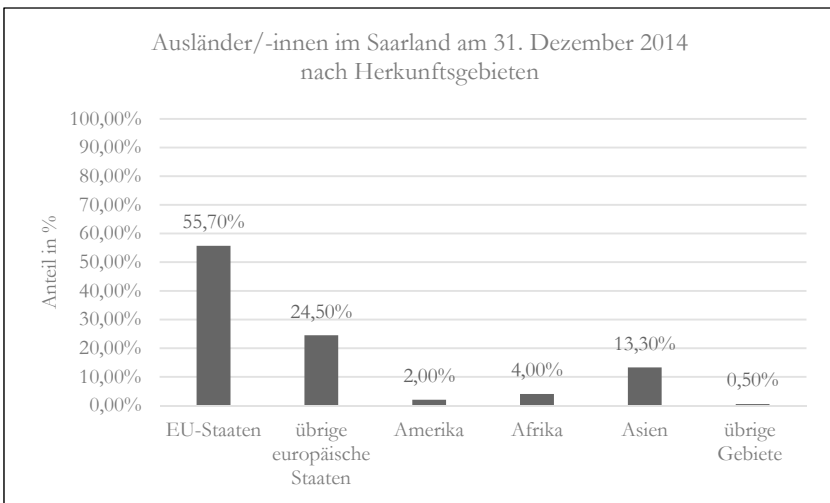


Abb. 1: Ausländer/-innen im Saarland am 31.12.2014 nach Herkunftsgebieten.<sup>51</sup>

49 Vgl. Fairtrade Initiative Saarbrücken: <http://www.faires-saarbruecken.de/> (07.11.2016).

50 Vgl. (I)ntact e.V.: <http://www.afroport.de/intact/> (07.11.2016).

51 Nach Statistisches Amt Saarland: Ausländer/-innen im Saarland am 31. Dezember 2014 nach Herkunftsgebieten, Stand: 14.09.2015, [http://www.saarland.de/dokumente/thema\\_statistik/A14-J-Grafik\\_Internet.pdf](http://www.saarland.de/dokumente/thema_statistik/A14-J-Grafik_Internet.pdf) (05.04.2017).

## 7. Fazit und Ausblick

Frankreich spielt nach wie vor politisch, wirtschaftlich und kulturell eine besondere Rolle im frankophonen Afrika und bleibt der erste und wichtigste Partner im internationalen Geschäft. Aus französischer Sicht bedeutet eine Europäisierung der Afrikapolitik zugleich eine Chance und eine Gefahr, den eigenen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einfluss zu verlieren. Deshalb verweisen Denis M. Tull und andere Experten auf das Eigengewicht Deutschlands in Europa und in der Welt und darauf, sich für einen Ausbau der Beziehungen und einen strategischen Dialog mit den frankophonen Ländern auszusprechen. Unabhängig von Frankreich oder als Ergänzung zur französischen Afrikapolitik sollte Deutschland eigene strategische Ziele formulieren und durchsetzen. Es ist von besonderer Bedeutung, dass Frankreich und Deutschland ihr gegenseitiges Vertrauen stärken und sich auf gemeinsame Prinzipien einigen. Die verstärkte Zusammenarbeit sollte sich auf die Förderung von demokratischen Strukturen und Menschenrechten, den Kampf gegen die Korruption, die Unterstützung der Zivilgesellschaft, sowie auf den Dialog über globale Fragen erstrecken. V. a. sollte Frankreich auf Dauer endgültig von der Idee des *pré carré* oder des *Françafrique* Abschied nehmen. Die neuesten politischen Entwicklungen in Frankreich und in Deutschland sprechen für eine Annäherung der beiden Länder auf politischer und militärischer Ebene (Mali, Niger). In der aktuellen Konfiguration könnte sich das Saarland durch die Frankreichstrategie als *passeur de langue et de culture* profilieren.

## Literaturverzeichnis

- Bley, Helmut: West German Politics Towards Africa since the Seventies, in: Kum'a Ndumbe III, Alexandre: *L'Afrique et l'Allemagne. De la colonisation à la coopération 1884–1886 (Le cas du Cameroun)*, Yaoundé: Editions AfricAvenir, 1986, S. 380–390.
- Bork, Timothy J.: Hilfe zur Selbsthilfe. Eine Bilanz westlicher Entwicklungspolitik, in: *Afrika – der vergessene Kontinent?* 19. Sinclair-Gespräch (2003), S. 50–65.
- Bröcker, Michael/Quadbeck, Eva: Horst Köhler im Interview. „Afrika ist eine historische Aufgabe“, in: *RP Online*, 07.10.2016, <http://www.rp-online.de/politik/deutschland/horst-koehler-afrika-ist-eine-historische-aufgabe-aid-1.6312947> (08.12.2016).
- Brüne, Stefan: Zwischen Grandeur und Afrikapessimismus. Frankreich Afrikapolitik im Zwiespalt, in: *Der Überblick* 3 (1990), S. 62–68.
- Brüne, Stefan: *Die französische Afrikapolitik. Hegemonialinteressen und Entwicklungsanspruch*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 1995.
- Brunschwig, Henri: *L'expansion allemande outre-mer. Du XV<sup>e</sup> siècle à nos jours*, Paris: PU de France, 1957.
- Brunschwig, Henri: *Mythes et réalités de l'impérialisme colonial français (1871–1914)*, Paris: Colin, 1960.
- Châtaigner, Jean-Marc: *Zwischen Reform und Tradition: Die französische Afrikapolitik heute*, Oktober 2006, S. 1–11, <http://library.fes.de/pdf-files/iez/03982.pdf> (04.11.2016).

- Deschamps, Hubert: *Les méthodes et les doctrines coloniales de la France du XVI<sup>e</sup> siècle à nos jours*, Paris : Colin, 1953.
- Die Bundesregierung: *Afrikanpolitik der Bundesregierung. Verstärktes Engagement in Afrika*, 21.05.2014, <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2014/05/2014-05-20-verstaerktes-engagement-afrika.html> (07.11.2016).
- Eisenring, Christoph: Entwicklungshilfe hilft nicht viel. Viele Projekte werden positiv evaluiert, die Länder kommen dennoch nicht voran, in: *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ), 07.12.2015, S. 13.
- Fairtrade Initiative Saarbrücken: <http://www.faires-saarbruecken.de/> (07.11.2016).
- Grosser, Alfred: *La politique extérieure de la V<sup>e</sup> République*, Paris: Editions du Seuil, 1965.
- (I)ntact e.V.: <http://www.afroport.de/intact/> (07.11.2016).
- Internationale Politik und Gesellschaft: *Deutsche Afrikanpolitik: Uneinig und Inkohärent*, 17.03.2014, <http://www.ipg-journal.de/kolumne/artikel/deutsche-afrikanpolitik-uneinig-und-inkohaerent-317/> (07.11.2016).
- Jakobeit, Cord: Die postkoloniale (Fehl-) Entwicklung Afrikas, in: *Afrika – der vergessene Kontinent?* 19. Sinclair-Gespräch (2003), S. 22–39.
- Lebœuf, Aline/Quénot-Suarez, Hélène: *La politique africaine de la France sous François Hollande. Renouveau et impensé stratégique*, Paris: Institut français des relations internationales (ifri), 2014.
- Leroy-Beaulieu, Paul: *De la colonisation chez les Peuples Modernes*, Paris: Guillaume et Cie Libraires, 1882.
- Löhr, Johanna: *Frankreichs Afrikanpolitik: Kontinuität und Wandel seit 1990*, Trier: Univ. Diss., 2003.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen: Die Niederlage als Trauma – L'Empire Colonial als Kompensation, in: Grunewald, Michel/Schlobach, Jochen (Hg.): *Méditations – Vermittlungen. Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Frankfurt/M.: Peter Lang, 1992, S. 357–370.
- Mair, Stefan/Tull, Denis M.: Deutsche Afrikanpolitik, in: *SWP-Berlin* 3 (2009), S. 1–47.
- Marchesin, Philippe: Mitterrand l'Africain, in: *Politique africaine* 6 (1995), S. 9.
- Meyer, Sascha: Flüchtlingskrise. Merkels afrikanische Lehren, in: *RP Online*, 11.10.2016, [http://www.rp-online.de/politik/ausland/diese-lehren-zieht-angela-merkel-aus-der-afrika-reise-2016-aid-1.6318572\\_](http://www.rp-online.de/politik/ausland/diese-lehren-zieht-angela-merkel-aus-der-afrika-reise-2016-aid-1.6318572_) (07.11.2016).
- Mitterrand, François: Discours de la Baule, 20.06.1990, <http://nsarchive.gwu.edu/NSAEBB/NSAEBB461/docs/DOCUMENT%203%20-%20French.pdf> (21.03.2017).
- o.A.: Bundeswehr. Soldaten und „Tornados“ starten zum Syrien-Einsatz, in: *Spiegel Online*, 04.01.2016, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/bundeswehr-soldaten-und-tornados-starten-zum-einsatz-in-syrien-a-1070451.html> (22.03.2017).
- Pierson, Paul: Increasing returns. Path Dependence, and the Study of Politics, in: *American Political Science Review* 94/2 (06/2000), S. 251–267.
- Randau, Robert: La Littérature coloniale, in: *Le Temps Colonial*, 1929, zit. nach Lüsebrink, Hans-Jürgen: Die Niederlage als Trauma – L'Empire Colonial als Kompensation, in: Grunewald, Michel/Schlobach, Jochen (Hg.): *Méditations – Vermittlungen. Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Frankfurt/M.: Peter Lang, 1992, S. 357–370.
- République Française/Ministère de la Défense: *Livre Blanc de la Défense*, Paris: Édition des Livres blancs, 1994.
- Riesz, János: *Französisch in Afrika. Herrschaft durch Sprache*, Frankfurt/M.: IKO Verlag, 1998.
- Riesz, János: *Koloniale Mythen – Afrikanische Antworten. Europäisch-afrikanische Literaturbeziehungen*, Frankfurt/M.: IKO Verlag, 2000 (Bd. 1).

- Statistisches Amt Saarland: Ausländer/-innen im Saarland am 31. Dezember 2014 nach Herkunftsgebieten, Stand: 14.09.2015, [http://www.saarland.de/dokumente/thema\\_statistik/A14-J-Grafik\\_Internet.pdf](http://www.saarland.de/dokumente/thema_statistik/A14-J-Grafik_Internet.pdf) (05.04.2017).
- Thorel, Julien: Der schwierige Abschied von der „Françafrique“. Die französische Afrikapolitik zwischen Kontinuität und Wandel, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Dossier Frankreich*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 02.08.2013, <http://www.bpb.de/internationales/europa/frankreich/166091/abschied-von-der-francafrique> (05.11.2016).
- Tull, Denis M.: Zeitenwende in der französischen Afrikapolitik, in: *SWP-Berlin* 44/10 (2005), S. 1–4.

